

Über eine gemeinsame Initiative von Bund, Ländern und Kommunen, künstlerischen Dachverbänden und Akteuren aus der Zivilgesellschaft

von Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB

Die wahre Kultur (...) liegt in der Mannigfaltigkeit«. Dieser uns heute selbstverständlich scheinende Befund des Berliner Professors für Völkerpsychologie Moritz Lazarus aus dem Jahr 1879 ist deshalb bemerkenswert, weil er zu einem Zeitpunkt diagnostiziert wurde, als Antisemitismus in den Kreisen der Intelligenz zunehmend gesellschaftsfähig wurde. Lazarus betonte, dass es gerade der mangelnde Pluralismus sei, der die deutsche Gesellschaft gefährde.¹ Diese Erkenntnis zu verbreiten, ist auch heute noch eine anspruchsvolle Aufgabe – umso mehr angesichts der Tatsache, dass in diesem Jahr 800.000 Menschen Zuflucht suchen in Deutschland. Mehr denn je rückt die Frage in den Mittelpunkt, wie gesellschaftlicher Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft zielgerichtet gefördert und umsichtig gestaltet werden kann. Kultur als Brückenbauerin und Türöffnerin, aber auch als Spiegel unseres Selbstverständnisses kann und sollte dazu einen maßgeblichen Beitrag leisten.

Über viele Jahre hat allein schon die Frage, ob Deutschland Einwanderungsland ist oder nicht, für kontroverse Debatten gesorgt. Der Begriff der »Leitkultur« betonte die notwendige Verständigung auf gemeinsame Werte, brachte aber auch das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung zum Ausdruck. Umgekehrt vernebelte die Vision eines heiter-bunten »Multikulti« oft den Blick auf Konflikte, die im »Schmelztiegel der Kulturen« gären. Mittlerweile begreifen wir uns als Einwanderungsland – und die kulturelle Vielfalt als Teil unserer Identität. Die Zuwanderung der letzten Jahrzehnte hat insofern nicht nur die Zuwanderer verändert, die teils in der zweiten und dritten Generation hier leben. Die Zuwanderung hat auch unsere Gesellschaft und unser Selbstverständnis verändert. Deutschland sieht sich heute viel mehr als früher als weltoffenes Land, das stolz ist auf seine – auch durch Zuwanderer geprägte – Vielfalt.

Trotz dieser positiven Entwicklungen bleibt kulturelle Vielfalt eine politische Herausforderung – und zwar nicht nur eine innenpolitische, eine sozialpolitische und eine bildungspolitische, sondern auch und gerade eine kulturpolitische Herausforderung: Zum einen, weil die diffuse Angst vor der vermeint-

lich drohenden Dominanz kultureller Minderheiten das große Bedürfnis nach Vergewisserung unserer eigenen kulturellen Identität offenbart. Zum anderen, weil kulturelle Teilhabe eine grundlegende Voraussetzung dafür ist, dass Zuwanderer in der Fremde ihre neue Umgebung verstehen und dass auch sie hier verstanden werden. Das von meinem Haus maßgeblich geförderte und 2012 erschienene Interkulturbarometer belegt, dass Menschen mit Migrationshintergrund ihre Lebenssituation in Deutschland vor allem dann als positiv empfinden, wenn sie in das kulturelle Geschehen vor Ort eingebunden sind.

Diese beiden maßgeblichen Herausforderungen kultureller Vielfalt – das Bedürfnis nach kultureller Selbstvergewisserung einerseits, das Bedürfnis nach kultureller Teilhabe andererseits – stecken den Bereich der Mitverantwortung der Kulturpolitik und der Kultureinrichtungen für Integration und Zusammenhalt ab. Natürlich kann die kulturelle Integration nur ein Aspekt einer erfolgreichen Integrationspolitik sein. Dazu gehören neben struktureller Integration (in Wirtschaft und Arbeitsmarkt, Bildungssysteme, Wohnungsmarkt, politische Gemeinschaft) und sozialer Integration (im Hinblick auf Freundschafts- und Partnerwahlstrukturen, Gruppen- und Vereinsmitgliedschaften) nicht zuletzt auch Formen einer identifikativen Integration (also Zugehörigkeits- und Identifizierungsbereitschaften und -gefühle mit ethisch-nationalen, regionalen bzw. lokalen Strukturen).² Der kulturellen Integration kommt wegen ihrer übergreifenden kommunikativen Potenziale aber eine Schlüsselfunktion bei der gesellschaftlichen Integration zu. Deshalb ist es so wichtig, allen Menschen, die in unserem Land leben, entsprechende Teilhabemöglichkeiten zu verschaffen.

Vor diesem Hintergrund habe ich 2014 anlässlich einer Ausstellungseröffnung zum Thema Einwanderung im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn den Vorschlag unterbreitet, beispielsweise am 21. Mai, dem Welttag der kulturellen Vielfalt, in allen Museen, Theatern und Konzerthäusern die Türen und Tore weit aufzumachen, um ganz besonders diejenigen zu begrüßen, die

Prof. Monika Grütters MdB ist Staatsministerin für Kultur und Medien.



wissen sollen, dass ihre Geschichte, ihre Hoffnungen, ihre Träume, ihr Blick auf die Welt ebenfalls zu dem gehören, was wir unter Kultur in Deutschland und kultureller Vielfalt verstehen. Es ging mir dabei um den Beitrag, den Kultureinrichtungen zum Gelingen kultureller Vielfalt beisteuern können – und den sie de facto vielfach längst leisten. Es ging mir darum, diesen Beitrag sichtbar zu machen – als Ausdruck des Selbstverständnisses einer weltoffenen Gesellschaft und als Einladung für interkulturelle Begegnungen vor Ort. Denn kulturelle Integration erfordert Offenheit auf beiden Seiten ebenso wie den Respekt vor der Werteordnung unseres Grundgesetzes.

Die Reaktionen auf meine Anregung waren sehr ermutigend – übrigens auch von der Kulturpolitischen Gesellschaft sowie vom Präsidenten des Deutschen Kulturrates. Mir ist bewusst, dass diese Idee viele Mitstreiterinnen und Mitstreiter braucht, um am Ende zu einer großen, möglichst flächendeckenden, deutschlandweiten Aktion zu werden. Deshalb habe ich mich sehr gefreut, dass sich sowohl der Kulturausschuss der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) als auch der des Städtetages dieses Themas intensiv angenommen und sehr schnell ihr grundsätzliches Interesse signalisiert haben, diese Initiative mitzugestalten. Denn eines ist klar: Die reiche Kulturlandschaft in Deutschland befindet sich ganz überwiegend in der Trägerschaft der Länder und Kommunen. Und nur wenn diese aus Überzeugung mitwirken, kann die Idee ihre Potenziale entfalten.

Aber nicht nur die Länder und Kommunen sind unverzichtbar. Wir brauchen auch und insbesondere die künstlerischen Dachverbände, in denen sich die Museen, Theater und Orchester zusammengeschlossen haben, sowie bundesweit maßgebliche Akteure der Zivilgesellschaft. Um deren Meinung und Anregungen einzubeziehen, habe ich am 21. Mai dieses Jahres zu einem Treffen ins Bundeskanzleramt eingeladen. Über die einmütige Unterstützung habe ich mich sehr gefreut, aber auch über die vielen bedenkenswerten Anregungen, die dazu beitragen werden, dass aus meiner Idee eine in der Tat große, bundesweite, von allen maßgeblichen Akteuren getragene Initiative werden kann. So wurde ein Titel gefunden: »Kultur öffnet Welten«, der Aktionszeitraum auf eine Woche ausgedehnt. Ich wünsche mir, dass die Kultureinrichtungen, die Künstlerinnen und Künstler, zivilgesellschaftlichen Organisationen und

Verbände in der im kommenden Jahr für den 21. bis 29. Mai vorgesehenen Aktionswoche auch zielgruppenspezifische Angebote unterbreiten, um die kulturelle Vielfalt in unserem Land sichtbar werden zu lassen. Eindrücke von dieser kulturellen Vielfalt können – so wie die vielen wunderbaren Initiativen der Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen, die wir aktuell erleben – landauf, landab zum Bild eines weltoffenen Deutschlands beitragen, das zur Willkommenskultur gehört und das wir nicht zuletzt auch denen entgegen halten müssen, die uns mit ihrer Fremdenfeindlichkeit beschämen.

Wichtig ist mir, dass der allgemeine Fokus dieser Initiative auf kultureller Teilhabe für alle liegt, dass die Initiative also nicht nur Menschen aus anderen Kulturen anspricht, sondern auch in Deutschland geborene oder schon lange hier lebende Menschen aus unterschiedlichen sozialen Milieus und Altersgruppen. Dennoch wird der Schwerpunkt der ersten Aktionswoche angesichts der großen Anzahl Zuflucht suchender Menschen, die in den vergangenen Wochen und Monaten zu uns gekommen sind, sicherlich auf Aktivitäten liegen, die mit künstlerischen Mitteln dazu beitragen, ein Signal des Willkommens zu senden und Brücken zur Verständigung zu bauen.

Ob Poesie, ob Malerei, ob Film, Musik, Theater oder Tanz: Kunst kann gemeinsame Sprache sein, wo unterschiedliche Begriffe Missverständnisse verursachen. Kunst kann gemeinsame Erfahrungen beschieren, wo unterschiedliche Herkunft ab- und ausgrenzt. Kunst kann uns helfen zu verstehen, was uns ausmacht, wer wir sind – als Individuen, als Deutsche, als Europäer. Kunst kann uns aber auch nötigen, die Perspektive zu wechseln und die Welt aus anderen Augen zu sehen. Darüber hinaus haben kulturelle Einrichtungen – wie übrigens auch die Medien – allein schon wegen ihrer herausgehobenen Rolle im öffentlichen Diskurs eine Verantwortung dafür, wie kulturelle Vielfalt in Deutschland wahrgenommen wird – als fremd oder als vertraut, als einladend oder als trennend, als bedrohlich oder als bereichernd. Deshalb berate ich derzeit mit vielen Akteuren, mit welchen zusätzlichen Maßnahmen wir Flüchtlinge unterstützen können und wo wir möglicherweise unsere bisherigen Prioritäten neu überdenken müssen.

»Heimat ist da, wo ich verstehe und verstanden werde«, hat der Philosoph Karl Jaspers einmal gesagt. Ich bin überzeugt: In diesem Sinne – mit ihrem Beitrag zum »Verstehen und Verstanden werden« – können Kunst und Kultur zu einer mannigfaltigen Gesellschaft mit fairen Teilhabechancen für alle beitragen und gerade denen, die zu Hunderttausenden neu in unser Land kommen, dabei helfen, zeitweise oder dauerhaft in Deutschland Fuß zu fassen.

Ob Poesie, ob Malerei, ob Film, Musik, Theater oder Tanz: Kunst kann gemeinsame Sprache sein, wo unterschiedliche Begriffe Missverständnisse verursachen. Kunst kann gemeinsame Erfahrungen beschieren, wo unterschiedliche Herkunft ab- und ausgrenzt.

¹
Vgl. Stefanie Schüler-Springorum: Kämpfen, klagen, koalieren, in: Der Tagesspiegel vom 18.8.2015, S. 21..

²
Vgl. Friedrich Heckmann (Europäisches Forum für Migrationsstudien): Bedingungen erfolgreicher Integration, Bayreuth 2005, S. 2.